

Tenorth, Heinz-Elmar

Karin Priem: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler (1903-1924). (Beiträge zur historischen Bildungsforschung. Bd. 24) Mit einem Geleitwort von Iring Fetscher.

Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000. 364 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 47 (2001) 3, S. 389-392



Quellenangabe/ Reference:

Tenorth, Heinz-Elmar: Karin Priem: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler (1903-1924). (Beiträge zur historischen Bildungsforschung. Bd. 24) Mit einem Geleitwort von Iring Fetscher. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000. 364 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 47 (2001) 3, S. 389-392 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-42919 - DOI: 10.25656/01:4291

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-42919>

<https://doi.org/10.25656/01:4291>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 47 - Heft 3 - Mai/Juni 2001

Essay

- 297 MANDY RUPF/ELKE BOVIER/KLAUS BOEHNKE
Linke Lehrer - rechte Schüler? Eine empirische Studie bei
Neuntklässlern und ihren Lehrern

Thema: Pädagogikunterricht

- 313 KLAUS BEYER
Fachdidaktik Pädagogik und Erziehungswissenschaft
- 329 ECKEHARDT KNÖPFEL
Lernziel Humankompetenz: Pädagogikunterricht in der Sekundarstufe I
- 343 ARMIN BERNHARD
Allgemeine Pädagogik und pädagogische Bildung: Erziehungs- und
bildungswissenschaftliche Mindestanforderungen an das Studium des
Unterrichtsfaches Pädagogik
- 359 FRANZJÖRG BAUMGART/KIRSTEN BUBENZER
Zwischen Marginalität und Allmachtsfantasien - Neuere Publikationen
zum Pädagogikunterricht in der gymnasialen Oberstufe

Weiterer Beitrag

- 375 KLAUS PRANGE
Fehlanzeige: Pädagogische Systematik

Besprechungen

- 389 HEINZ-ELMAR TENORTH
Karin Priem: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler (1903-1924)
- 393 ANDREAS VON PRONDCZYNSKY
Berthold Petzinna: Erziehung zum deutschen Lebensstil. Ursprung und Entwicklung des jungkonservativen „Ring“-Kreises 1918-1933
- 395 KARL-HEINZ CHASSÉ
Colla, Herbert E./Gabriel, Thomas/Millham, Spencer/Müller-Teusler, Stefan/Winkler, Michael (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa/Handbook Residential and Foster Care in Europe

Dokumentation

- 401 Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2000
- 435 Pädagogische Neuerscheinungen

Content

Essay

- 297 MANDY RUPF/ELKE BOVIER/KLAUS BOEHNKE
Left-wing Teachers - Right-wing students?
An Empirical Study of German ninth Graders and their Teachers

Topic: Pedagogics As School Subject

- 313 KLAUS BEYER
The Didactics of Pedagogics and Educational Science
- 329 ECKEHARDT KNÖPFEL
Social Competence as Learning Goal: Teaching pedagogics on the lower
secondary level
- 343 ARMIN BERNHARD
Education Theory and Pedagogical Expertise: Minimum standards in
educational science for future teachers of pedagogics
- 359 FRANZJÖRG BAUMGART/KIRSTEN BUBENZER
Between Marginalization and Phantasies of Omnipotence - Recent
publications on the teaching of pedagogics on the upper secondary level

Further Contribution

- 375 KLAUS PRANGE
Still Missing: Educational Systematology
- 389 *Book Reviews*
- 401 *Habilitations and Dissertations in Pedagogics in 2000*
- 435 *New Books*

Besprechungen

Karin Priem: *Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler (1903-1924).* (Beiträge zur historischen Bildungsforschung. Bd. 24.) Mit einem Geleitwort von IRING FETSCHER. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000. 364 S., DM 78,-.

Die sog. „geisteswissenschaftliche Pädagogik“ ist offenbar ein unerschöpfliches Thema, sowohl was sie als Gruppe als auch was einzelne ihrer Mitglieder betrifft. Nachdem die Gruppe eine Zeit lang vor allem im Blick auf das Jahr 1933 und seine Vor- und Nachgeschichte theoretisch und politisch analysiert und kritisiert wurde, erscheinen jetzt einige biografische Studien, in denen Leben und Werk einzelner prominenter Mitglieder behandelt werden (vgl. auch die Rezension zu DORLE KLIKA: *Herman Nohl. Sein „Pädagogischer Bezug“ in Theorie, Biographie und Handlungspraxis.* In: Heft 2/2001, S. 288ff., der Z. f. Päd.). Dieser Wechsel der Perspektive und die damit verbundene Erweiterung der Quellen auf die biografische Dimension schärft den Blick für diese ohne Zweifel bedeutende Schule der wissenschaftlichen Pädagogik im 20. Jahrhundert; verbunden mit der Beteiligung von Autoren der jüngeren (und weiblichen) Generation von Bildungshistorikern verändert sich zugleich der retrospektive Blick, und zwar so sehr, dass man gelegentlich meint, dass andere Welten thematisiert werden, wenn nicht Wissenschaftstheorie und Philosophie oder die politisch-moralische Frage, sondern die Person, ihr Leben und ihr Werk im Mittelpunkt stehen.

KARIN PRIEMS jetzt gedruckt vorliegende Tübinger Habilitationsschrift gilt EDUARD SPRANGER, der vielleicht international bekanntesten und zugleich schillerndsten Figur der Gruppe. Sie betrachtet Leben und Werk ihres Autors im Lichte der kontinuierlichen und überaus

intensiven „Korrespondenz mit Frauen“ und sucht von hier aus sein „Profil als Wissenschaftler“ für die frühe Zeit seiner wissenschaftlichen Arbeit, vom Beginn der Bekanntschaft mit KÄTHE HADLICH (1903) bis zur ersten Auflage der „Psychologie des Jugendalters“ (1924), zu klären. Im Zentrum der von ihr intensiv und mit klaren Fragestellungen ausgewerteten Quellen steht selbstverständlich der Briefwechsel von SPRANGER mit KÄTHE HADLICH, ergänzend und kontrastierend berücksichtigt sie aber auch SPRANGERS Korrespondenz mit weiteren Frauen. Die übergreifende Fragestellung der insgesamt als „epistolographisch“ bezeichneten Analyse, in vier Thesen vorab formuliert (S. 28ff.), gilt dem Zusammenhang von Leben und Werk. PRIEM unterstellt für SPRANGER (1) die „lebensgeschichtliche Fundierung seines wissenschaftlichen Werkes“, und zwar „in einem außergewöhnlich engen Wechselverhältnis“ von Leben und Werk; sie unterstellt ferner (2), dass sein Werk „in hohem Maße durch literarische wie auch kulturelle Vorlagen und Identifikationsfiguren geprägt“ war, als die sie vor allem GOETHE, HÖLDERLIN und WILHELM VON HUMBOLDT nennt und die sie systematisch als „Bestandteile des kollektiven historischen Erfahrungszusammenhangs“ (S. 36) deutscher konservativer Gelehrter des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts interpretiert, aber auch - geschlechtergeschichtlich - als „Ausdruck von sozialem Geschlecht“; für ihre eigene Methode erläutert PRIEM (3), dass sich die biografische Erfahrung und die Korrespondenz mit Frauen als „Subdiskurs zum wissenschaftlichen Diskurs“, als Form der „Erkundung, ... sachlichen Vergewisserung, ... emotionalen Absicherung“ der eigenen Arbeit verstehen lässt, dass aber diese Korrespondenz, deren Funktion SPRANGER schon selbst intensiv reflektierte, für den, der in der Kommunikation eines Gelehrten „nur die Wahrheit“ sucht, wie er

an K. HADLICH schreibt, unverstanden bleiben muss; „Intertextualität“ als methodische und „Wechselwirkung“ als sachliche Prämisse beschreiben schließlich (4) den theoretischen Zusammenhang, in dem die Analyse der „Selbstkonstruktion, Selbstbeobachtung und Selbstreflexion“ SPRANGERS insgesamt verortet wird.

In drei Schritten, „Untersuchungsdimensionen“, wird diese Analyse nach einer knappen biografischen Skizze, in der die SPRANGER-nahen Quellen dominieren, durchgeführt: „diachron“, wobei vor allem, gestützt auf den Briefwechsel mit K. HADLICH, die wissenschaftliche Arbeit bis 1924, die zur großen öffentlichen Anerkennung führt, zwischen „Selbstbehauptung und Gefährdung“, aber auch als Kompensation seiner immer neuen und im Weltkrieg bedrohlich werdenden „Männlichkeitskrise“ dargestellt wird (Kap. 2.); „synchron“ (Kap. 3), indem PRIEM den Ertrag dieser Analysen in den Kontext anderer Korrespondenz stellt und die jeweilige Rolle der verschiedenen Frauen in SPRANGERS Leben typisierend charakterisiert: SOFIE RIEHL, die Frau seines Berliner Kollegen, wird als „ideale Frau“ vorgestellt, die ihm, dem kleinbürgerlichen Aufsteiger, wie eine „Patin“ den Weg in die wissenschaftliche und gesellschaftliche Welt geöffnet und gezeigt hat; SUSANNE CONRAD, seit 1934 SPRANGERS Ehefrau, bleibt die „herausfordernde jüngere Akademikerin“; DORA THÜMMEL ist dagegen „die sachlich orientierte gleichaltrige Akademikerin“, hat also eine Rolle, mit der SPRANGER eher schlecht zurechtkommt; ELISABETH LÜPKE verkörpert „die bildungshungrige jüngere Frau“, in der sich SPRANGERS Selbststilisierung und Selbstbild als Menschenbildner besonders intensiv ausleben kann, und JOHANNA WEZEL ist „die ehrgeizige jüngere Frau“; LOU ANDREAS SALOME schließlich, die SPRANGER vor 1914 kurze Zeit kannte, stellt die größte Herausforderung dar, bleibt aber Episode. Abschließend wird die „epistolographische Analyse“ sys-

tematisiert, die Korrespondenz als Mechanismus der „Identitätssicherung und Beobachtung, Typisierung und Repräsentativität“ vorgestellt und das wissenschaftliche Werk nicht allein „im Kontext konkurrierender Geschlechterkonstruktionen“, sondern auch als „Artikulation des Lebens“ gedeutet (Kap. 4).

KARIN PRIEM liefert, das wird man zuerst hervorheben, eine inspirierende, auf reichem Quellenfundus basierende Analyse, lesbar geschrieben, klug beobachtend, gegen die psychoanalytische Eindimensionalität ebenso gefeit wie gegen die Verführung, sich dem Objekt ihrer intellektuellen Mühe hagiographisch oder gar aus der Schlüssellochperspektive zu nähern. SPRANGER wird insgesamt in einem neuen Licht gezeigt - überraschend, aber auch so, wie ihn die bisher publizierten Bruchstücke der Korrespondenz schon andeuteten, und man wird nicht unbedingt sagen, dass SPRANGER dabei nur gewinnt, weder als Wissenschaftler noch als Person der Öffentlichkeit oder gar als Mann in seinem Verhältnis zu Frauen. PRIEM deutet denkbare Schlussfolgerungen, auch Urteile oder nahe liegende Verdikte nur höchst vornehm an, aber sie erzeugt sicherlich mehr Distanz als Nähe, sie kratzt deutlich am Denkmal eines Gelehrten, den seine Weggefährten noch ganz schlicht „eine schlechthin verehrungswürdige Gestalt“ nannten, wie man O.F. BOLLNOW zitiert findet (S. 34).

Bei der Diskussion des Ertrags liegen neben dem Lob zuerst die theoretischen Fragen nahe. Mit den Begriffen „Subdiskurs“ und „Fundierung“ hatte PRIEM ihre Ausgangsannahmen über den Quellenwert der Korrespondenz für den Zusammenhang von „Lebensgeschichte, Geschlecht und wissenschaftlichem Werk“ (S. 17) eingeführt. Diese Themen, präzisiert zu Thesen und Hypothesen, werden in dichten und subtilen Interpretationen gelegentlich fast zu feinsinnig erläutert und bestätigt. Aber sie werden doch auch sehr selektiv durchgeführt, an SPRANGERS „Studien zur weiblichen Bildung“, an den

Besprechungen

„Lebensformen“ und an der „Psychologie des Jugendalters“, dagegen bleiben die wichtigen Schriften zur Bildungs- und Schulpolitik oder zur Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften, die für diese Zeit ja auch vorliegen, weitgehend ausgespart. Erkennbar sind die Annahmen noch in den gewählten Beispielen deshalb primär von einer thematischen Affinität aus konstruiert, zudem nicht geltungstheoretisch, sondern tatsächlich biografisch gemeint, aber sie bleiben aufschlussreich; denn sie zeigen u.a., wie der ungemein produktive Wissenschaftler SPRANGER arbeitet: in genialischer oder rascher oder unbekümmerter Weise, je nach Betrachter (man kann z.B. - S. 165 - lesen, dass zwischen dem Entwurf eines Vortrags ab nachmittags 16.00 Uhr und seiner umjubelten Präsentation am Abend kaum mehr als vier Stunden liegen); man erfährt ebenfalls, wie SPRANGER seinen Blick auf die Welt früh erwirbt und dann immer neu, wenn auch thematisch variiert, so doch im Kern unverändert zur Geltung bringt; PRIEM zeigt, wie er seine Gesprächspartner nutzt, die öffentliche und die private Stilisierung „sucht oder sich selbst als „repräsentativ“ für sein theoretisches Thema hält.

Überraschend scheinen mir deshalb auch die Differenzen, die sich in der Kommunikation mit Frauen oder Männern ergeben, die aber eher randständig diskutiert werden. Die „Lebensformen“ entstehen im Gespräch mit K. HADLICH, sie werden aber ALOIS RIEHL, dem Vorgänger auf dem Lehrstuhl, gewidmet; die „Psychologie des Jugendalters“ entsteht aus dem Gespräch mit zahlreichen Frauen, ihre Widmung gilt dem Pädagogen ERNST GOLDBECK, dem SPRANGER in einem ausführlichen Vorwort in einer Mischung von Zusammenfassung, *captatio benevolentiae* und deutlichem Selbstlob die These des Buches und seine Methode erläutert. Gelegentlich wünschte man sich dann, dass KARIN PRIEM auch die Korrespondenz mit den Männern gesucht hätte, die SPRANGER ja ebenso intensiv führte,

spätestens seit er 1916 GEORG KERSCHENSTEINER kennen gelernt hatte. THEODOR LITT beispielsweise schlägt ihm gegenüber einen ganz anderen Ton an, auch der preußische Kultusminister C.H. BECKER, und auf die frühe Konkurrenz mit HERMAN NOHL weist PRIEM selbst hin. Trotz der Lücken bei diesen Quellen entsteht der Verdacht, dass der Wissenschaftler SPRANGER nicht allein eitel und selbstbezogen arbeitete, sondern sich auch in seiner Kommunikation mit Frauen gegen Kritik immunisierte, also einen Mechanismus nährte, den jeder Wissenschaftler angesichts des alltäglichen Zweifels zwar braucht, aber nicht zum System ausbilden sollte. Aber SPRANGER war kaum zugänglich für Kritik, trotz der Selbstzweifel, die sich in den wiederkehrenden Depressionen äußern, und schon gar nicht offen für die Kritik politisch engagierter Frauen. Eine selbstbewusste Opponentin wie ANNA SIEMSEN diffamiert er als „Agitationswesen“ (S. 273, 318) und die sozialdemokratische Schulpolitikerin und Pädagogin HILDEGARD WEGSCHEIDER, die im Pestalozzi-Jahr 1927 seine öffentliche Rolle problematisierte, fertigte er nur kurz ab, wie man ergänzen kann.

Das führt zu den Grenzen der Fragestellung, die hier verfolgt wird: personenzentriert, indezent und indiskret, gelegentlich nahe beim Klatsch - was trägt das eigentlich zur Erkenntnis systematisch bei? Für die Geschlechtergeschichte wird es hilfreich sein zu sehen, wie sich in der männerdominierten Gelehrtenwelt einer der führenden Mandarine der deutschen Kultur der Frauen bedient, um sich selbst und seine Korrespondenzpartner zu bilden. Das ist gottlob eine ferne Welt, die dabei geschildert wird, und man lernt den frechen Ton der feministischen Bewegung zu schätzen, die solche Attitüden oder die immer neuen törichten Urteile über studierende Frauen nicht mehr überleben lässt. Unverkennbar öffnet diese Perspektive aber auch einen Blick auf den Menschen SPRANGER und liefert dabei ein Bild, das die Wissenschaftsgeschichte sonst nicht

überliefert hat, jedenfalls eher verschwiegen, als es zu betonen. „SPRANGER entwickelte Starallüren“, kann man für die frühen zwanziger Jahre lesen, er „gab sich majestätisch“, zeigte „Allmachtsvorstellungen“ und immer wieder eine „erzieherische Attitüde“; aber seine Arbeit war auch immer begleitet von „Depressionen“ (S. 202). Will man das eigentlich alles wissen, habe ich mich dann gelegentlich gefragt, die immer neuen Belege für eitle Selbstbespiegelung, gönnerhafte Zuwendung, konservativen Habitus, der sich als menschenbildnerische Ambition camoufliert? SPRANGERS Ruf als Mensch und Gelehrter, der schon angesichts politischer Herausforderungen nicht gerade gestärkt worden ist, wird in der von PRIEM gewählten Perspektive nicht erneuert oder unantastbar, sondern eher weiter destruiert.

Diese binnen- und personenzentrierte Darstellung hat ihre eigenen Grenzen, nicht nur in der Erzeugung von Überdruß, auch in den systematischen Anschlussstücken. Theoriegeschichtlich aufschlussreicher scheint mir schon, dass sich PRIEMS Hypothese tatsächlich bestätigt, dass SPRANGER seine wissenschaftliche Arbeit als „Objektivierung biografischer Selbstreflexion“ verstand, also unter der Annahme, „dass sein eigenes Erleben einen unmittelbaren Objektivitätsgehalt aufweise“ (S. 30). Da werden in der biografisch erzeugten Voraussetzung die Gründe der zahllosen Schwächen sichtbar sowie die Ursachen für das Unverständnis gegenüber den modernen Wissenschaften, die für SPRANGER und seine Weggefährten typisch sind.

Die letzten Rätsel entstehen aber aus dem bildungshistorischen Blick, aus der Frage nach den Mechanismen der Konstruktion von Identität, denen der Aufsteiger SPRANGER in der wissenschaftlichen Welt folgte. In seinem „Geleitwort“ zeigt sich der inzwischen selbst schon emeritierte Frankfurter Politikwissenschaftler IRING FETSCHER, einst SPRANGERS Assistent in Tübingen, vor allem angesichts des zentralen Briefwechsels mit KÄ-

THE HADLICH ausgesprochen irritiert über die Differenz zwischen der personalen Bedeutung und dem intellektuellen Rang der Briefpartnerin. FETSCHER musste sich bei der Lektüre der Briefe und von PRIEMS Text „doch immer wieder sagen, dass für die überragende Bedeutung einer personalen Beziehung für den Aufbau einer Persönlichkeit und eines Charakters nicht deren ‚absoluter‘ Rang entscheidend ist, sondern die Vorstellung, die der Partner, die Partnerin sich von ihr macht“. Und bezogen auf das Verhältnis von SPRANGER und HADLICH, resümiert er kurz und knapp: „Was er ihr dankte, dankte er zum großen Teil seiner fantasievollen Idealisierung, die aus KÄTHE HADLICH eine CAROLINE VON HUMBOLDT oder eine Frau VON STEIN machte. ... Sie hat ihm geholfen, sich selbst zu finden und dem Weltgeist standzuhalten.“

KARIN PRIEM liest SPRANGERS Korrespondenz mit Frauen mit ähnlicher Distanz, zeigt die älteren Frauen, „Seelenführerinnen“, von denen er sich bilden lässt, und die jüngeren Frauen, die seinen eigenen Bildner-Ambitionen entgegenkommen und die zusammen seine Theorie der Lebensformen und seine Psychologie mit prägen. Jetzt wäre es wichtig, SPRANGERS gesamtes Oeuvre vor dem Hintergrund der von K. PRIEM gelieferten Kontextualisierung, aber auch im theoretischen Kontext seiner Epoche, noch einmal zu lesen und zu fragen, ob der Subtext nicht nur die Genese erklärt, sondern auch die Geltungsfrage erhellt. SPRANGER wird deshalb Thema der disziplinären Selbstvergewisserung bleiben, schon weil sich für die wissenschaftliche Pädagogik im 20. Jahrhundert nicht viele Personen finden lassen, die so folgenreich das Bild von Erziehung und ihrer wissenschaftlichen und philosophischen Thematisierung bestimmt haben wie EDUARD SPRANGER und die geisteswissenschaftliche Pädagogik.

Prof. Dr. HEINZ-ELMAR TENORTH
Humboldt-Universität,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin